

Haus der Fotografie Dr. Robert-Gerlich-Museum

D-84489 Burghausen, Burg 1, Telefon 08677 4734

gute aussichten – junge deutsche fotografie

damenwahl!

Claudia Christoffel // Monika Czosnowska // Bianca Gutberlet // Vanessa Jack // Delia Keller // Tamara Lorenz // Mona Mönnig // Kathi Schröder

**Haus der Fotografie Dr. Robert-Gerlich-Museum, Burghausen
20. März 2011 bis 29. Mai 2011 / Mittwoch – Sonntag 10 bis 18 Uhr**

Ladies first & only:

Unter dem Titel „**gute aussichten_damenwahl!**“ zeigen wir in Zusammenarbeit mit dem Team von **gute aussichten** vom 20. März bis 29. Mai 2011 neue Werke von acht gute aussichten_Preisträgerinnen der Wettbewerbe 2004 bis 2010

Das Projekt **gute aussichten – junge deutsche fotografie** wurde 2004 von Josefine Raab und Stefan Becht zur Förderung des fotografischen Nachwuchses gegründet. Jedes Jahr wählt eine mit namhaften Vertretern des Kunst- und Kulturbetriebes besetzte Jury in einem geschlossenen Wettbewerb die besten Abschlussarbeiten deutscher Hochschulen im Studienfach Fotografie aus. Die Werke der Preisträger werden anschließend in einer Ausstellungsreihe national wie international einem breiten Publikum vorgestellt.

Mit den Arbeiten von *Claudia Christoffel, Monika Czosnowska, Bianca Gutberlet, Vanessa Jack, Delia Keller, Tamara Lorenz, Mona Mönnig und Kathi Schröder* sind sehr divergierende Positionen vertreten, die unter keine thematische Überschrift gestellt werden können.

Die Ausstellung richtet vielmehr den Blick auf die künstlerische Weiterentwicklung der ausgewählten Fotografinnen und gewährt einen breit gefächerten Einblick in das zeitgenössische Arbeiten mit dem Medium Fotografie.

Haus der Fotografie Dr. Robert-Gerlich-Museum, D-84489 Burghausen, Burg 1

T ++49 (0)8677 - 4734, F ++49 (0)8677 911127

hausderfotografie@burghausen.de www.burghausen.de/fotografie

Öffnungszeiten: Mittwoch bis Sonntag, 10 – 18 Uhr

Büro_gute aussichten Josefine Raab & Stefan Becht, Schumannstrasse 7, D-60325 Frankfurt/Main

T +49 (0)69 - 57 20 55, F +49 (0)69 - 57 30 34

E info(@)guteaussichten.org W www.guteaussichten.org

Claudia Christoffel

Rolling Black Out, 2008

Claudia Christoffel zur Entstehung ihrer Arbeit:

"Die junge Kirgisin reicht mir ihr Kissen und ihre Decke, um zu beten bevor das Flugzeug startet. Ich hoffe sie schließt mich in ihr Gebet mit ein. Denn auch ich habe Flugangst. Ich weiß nicht ob es die schwarze Nacht ist, die ich aus dem Fenster sehe oder das schwarz vor meinen Augen, weil mir schwindlig ist beim Start. Ich fliege in eine Hauptstadt die niemand kennt, in ein Land zu dem den meisten nichts einfällt, weil noch niemand dort ein Stipendium hatte. Um 3.25 Uhr morgens bin ich endlich da: In Bischkek. Ich betrete die tiefschwarze Hitze und hülle mich in den Staub, der sich die nächsten Wochen wie ein leichter Mantel über meine Sommerkleider legt. Das Zentrum Bischkeks wird noch immer von den sowjetischen Monumentalbauten beherrscht. Stalins geliebter roter Granit ist hier und dort heraus gebrochen worden. Auf der Uhr an der Post ist es immer 20 Minuten vor drei. Und doch hat Lenin Bischkek nie verlassen. Lediglich umziehen musste er. Seinen Ehrenplatz vor dem Nationalmuseum bekam das Unabhängigkeitsdenkmal der Republik Kirgistan. Doch weit musste er nicht gehen. Er wartet hinter dem Museum. Die meisten Brunnen führen kein Wasser mehr. Eine Ausnahme ist der Springbrunnen beim Nationalmuseum. Mittags wird er für eine Stunde angestellt. Es fehlt an Strom. Denn die Regierung verkauft den Strom an Kasachstan. Die Kirgisen müssen verzichten: sechs Stunden täglich. Alles ist gut organisiert. Stromausfall nach Rollsystem. Rolling blackout. Das gilt nicht für die Wohlhabenden und die Ausländer. Sie beziehen ihren Strom über zwei verschiedene Netze. Zum einen über ihren Stadtteil und desweiteren über irgendeinen anderen Stadtteil. So umgehen sie die schwarzen Stunden. Sicherheit gibt es trotzdem keine. Plötzlich werden wieder Leitungen gekappt für die man Schmiergeld gezahlt hat. Beschwerden kann man sich nirgends. Im Winter werden Menschen in ihren Wohnungen erfrieren, während der sechs entscheidenden Stunden. Im Sommer ist es nur lästig. Zumindest für mich, wenn ich die Zeit vergessen habe und die Pasta stundenlang halbgar auf dem Herd stehen bleibt oder ich das Ende eines Filmes mal wieder nicht sehen kann, weil der rolling blackout mich erwischt hat.



Die letzte Revolution ist drei Jahre her. Im Frühling stürzte Präsident Akajev. Mit der Tulpen Revolution sollte die Korruption in Kirgistan ein Ende haben. Heute bezahlt der Kirgise den Lehrer, damit die Kinder gute Noten haben. Heute bezahlt der Kirgise die Polizei, damit es keine Probleme gibt und manchmal auch das Militär. Heute hat der Kirgise keinen Strom. Heute friert der Kirgise. Auf der Straße spricht man offen von der nächsten Revolution.

„...nein, nicht über Georgien - du fliegst nicht über Kriegsgebiet“ beruhigt mich mein Freund, als das Licht ausgeht. Ich halte mich am Telefon fest bis die Leitung tot ist. Der Koffer ist noch nicht gepackt. Die Kerze abgebrannt. Die Dunkelheit kommt heute ohne Vorankündigung. Der rolling blackout hat sich verselbständigt. Er hält sich nicht mehr an den Plan. Ich sitze 45 Minuten im Schwarz und denke an Kirgistan: an die weiten Hochplateaus, den Enzian in den Bergen, die Schnee bedeckten Gipfel und die Gastfreundschaft, die einer Fürstin gerecht werden würde. Im Dunkeln taste ich nach meinen Sachen. Habe ich etwas gefunden, lege ich es irgendwo in den Koffer. Kurz nach Mitternacht kommt Vladimir mit einer Taschenlampe, um mich zum Flughafen zu bringen. „Wir brauchen keine Revolution, wir brauchen eine Vision“, sagt er mir zum Abschied.“

Claudia Christoffel studierte an der Hochschule für Künste Bremen und war ga_Preisträgerin 2005/2006

Monika Czosnowska

Eleven / 2008

Wenn die Pose sich verliert, wenn die fotografierte Person für einen Moment das Bewusstsein für sich und die herrschende Situation vergisst, und das Unwillkürliche in ihrer Gestik und ihrer Mimik – in ihrer ganzen Körperlichkeit – Platz findet, entsteht in dieser Selbstvergessenheit ein Augenblick der höchsten Anmut und Schönheit und das entstandene Bild trägt das Geheimnisvolle des nicht Sichtbaren und doch Anwesenden in sich.

Die dargestellten Personen erscheinen auf diese Weise als Sinnbilder, sie werden zu Referenten einer hinter dem Bild liegenden Wirklichkeit. Der Betrachter lässt sich ein, weil die Persönlichkeit der abgebildeten Person vor der Möglichkeit des Idealen in den Hintergrund tritt und den Betrachter damit selbst zum Gegenstand der Betrachtung macht. Seiner Projektion überlassen trifft er auf den eigenen Blick.



Monika Czosnowska studierte an der Universität Essen und war ga_Preisträgerin 2004/2005

Bianca Gutberlet

Tausendschön 2005–2007

Paris ist im Sommer wie ausgestorben. Politiker, Bäcker, Kioskbesitzer, Garagisten, Restaurantbesitzer, alle, die es sich leisten können, fahren in Urlaub. Auch die öffentlichen Duschräume, WCs und Obdachlosenküchen schließen größtenteils ihre Türen. Im Juli und August müssen die rund 10 000 Obdachlosen der schönsten Hauptstadt der Welt sich anderweitig behelfen. Wo jährlich Millionen Touristen durch die Straßen streifen, haben sich die Immobilienpreise seit Mitte der Neunziger Jahre verdoppelt und die Mieten sind ebenso kräftig gestiegen. Ohne städtische oder



staatliche Zuwendungen ist es Geringverdienern und insbesondere Einwandererfamilien unmöglich, eine Wohnung in Paris anzumieten. Mehr als 200 000 Pariser leben unterhalb der Armutsgrenze mit weniger als 670 Euro im Monat. Die neuen Armen sind keine klassischen Sozialfälle, ein Drittel der Obdachlosen übt einen Beruf aus.

Wie lebt es sich in der schönsten Stadt der Welt ohne Dach über dem Kopf? Mit Plastiktüten, ungläubigem Blick, viel Alkohol, mit zahnlosem Lächeln und mit einer gehörigen Portion französischem Zynismus. Bis heute stehen in Paris 130 000 ungenutzte Wohnungen leer.

Tausendschön versteht sich in diesem Kontext als eine engagierte Diskussion über Armut inmitten hoch entwickelter Konsumgesellschaften.

Die Arbeit besteht aus drei Serien. Serie 1 zeigt touristische Sehenswürdigkeiten der Stadt, die zu einem surrealen Dekor verkommen. In der zweiten Serie findet der aufmerksame Betrachter versteckt zwischen Schulklassen, Touristen, Familien und Liebespaaren, Obdachlose und Bettler, als die eigentlichen Protagonisten dieser Arbeit. Portraits und Interviews mit ihnen findet man im dritten Teil des Werkes.

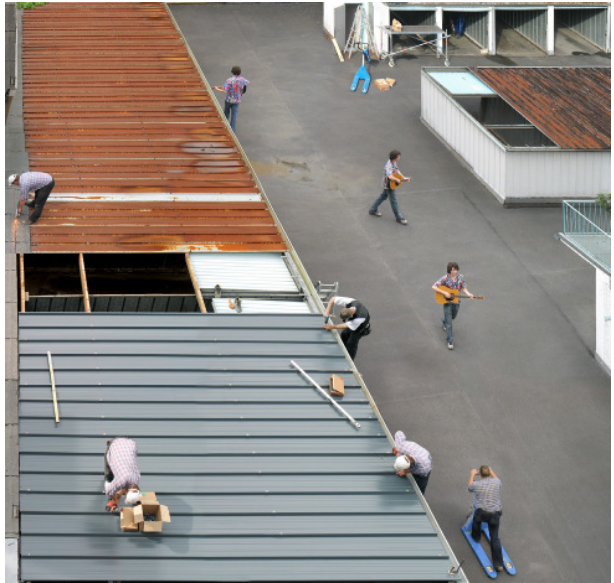
– Bianca Gutberlet

Bianca Gutberlet studierte an der FH Dortmund und war ga_Preisträgerin 2004/2005

Vanessa Jack

Unfallaufnahme, 2007, Reroofing, 2006, Backyard Bard -2007,

Vanessa Jack, verfolgt in ihren drei Ausstellungsbeiträgen den bereits mit ihrer Diplomarbeit "Projektion" eingeschlagenen Weg, bei dem sie die mittels variierender Montage- und Collagetechniken Fragmentarisierungen und Einschnitte in die homogene Bildfläche vornimmt. In ihren handgearbeiteten Werken verortet sie multidimensionale Ansichten im zweidimensionalen Bildraum der Fotografie. Vanessa Jacks Architektur- und Strassenansichten geraten so zu einem verwirrenden Vexierspiel gleichzeitig in Erscheinung tretender Bild- und Handlungsebenen, in denen der Betrachter schwerlich einen Standort bestimmen kann. Aus dem Nebeneinander verschiedener Perspektiven entstehen gleichzeitig nicht nur divergierende Bild- sondern auch unterschiedliche Zeitachsen. Damit zerlegt sie die Fähigkeit unseres Sinnesapparates, aus zweidimensionaler Wahrnehmung und der in Bruchteilen von Sekunden stattfindenden Messung der Entfernung zwischen Auge und Gegenstand ein dreidimensionales Bild zu generieren, buchstäblich in Einzelteile.



Vanessa Jack studierte an der Kunstakademie Düsseldorf und war ga_Preisträgerin 2006/2007

Delia Keller

Wie es ist, wenn es aufhört 2007/2008

Bei Delia Keller erobert sich ein leuchtendes Rot ohne Umschweife die Aufmerksamkeit des Betrachters: Eine rote Bluse, ein roter Vorhang, eine rot angestrichene Wand. Dazwischen viel graue und braune Töne, zaghaftes Gelb, etwas Blau, etwas Weiss. Ohne Zweifel dominiert jedoch das Rot. Es fällt aus der präzise komponierten Linienführung der Serie „Wie es ist, wenn es aufhört“ (2007/2008) förmlich heraus. Figur und Raum bleiben auf diese Weise seltsam getrennt voneinander. Diese Räume bieten nichts Umhüllendes, nichts Wärmendes, zeugen jedoch von Bleibendem. Sie sind eine aus der Zeit heraus gefallende bühnenhafte Staffage für Vergangenes wie Zukünftiges. Gedachtes. Erlebtes, Erhofftes, Empfundenes, Imaginiertes, niemals Stattgefundenes. Für Bewegung wie Stillstand gleichermaßen. Architekturen wie Innenräume gestatten Ein- wie Ausblicke, jedoch nur zögerlich. Der freie Blick, ist verstellt, verhängt oder, wie im Kinosaal nur mithilfe einer Projektion möglich. Auf diese Weise verwickelt uns die Fotografin in ein alternierendes Spiel von Innen- und Außensichten, pendelt selbst und wir mit ihr zwischen Isolation und Kontaktaufnahme, zwischen abgewandtem Blick und Perspektive, zwischen Schauen und Betrachten.



Delia Keller studierte an der HBK Braunschweig und war ga_Preisträgerin 2005/2006

Tamara Lorenz

Axiome 2009

Vom Einfluss des Operateurs (Video) 2010

Fotografie und Video markieren das Spektrum meiner künstlerischen Praxis, das ich seit den letzten zwei Jahren zunehmend mit installativen Aspekten verschränke. Augenscheinlich lassen meine Arbeiten an die Formensprachen des Konstruktivismus denken. Geometrische Figuren, Linien, reduzierte, monochrome Farben verbinden sich zu mehrdimensionalen Gefügen, die zwischen Objekt und Protagonist pendeln und der Zur-Schau-Stellung weiterer Medien (Fotografie, Video) und Dinge (ready-mades) dienen können.

Diese Installationen sind Provisorien meiner eigenen Realitäts-Vorstellung und zugleich Versuchsanordnungen, die zur individuellen Befragung subjektiver Wirklichkeit einladen. Stellvertretern gleich sollen meine Arbeiten die Entstehung und Wirkmechanismen von Wirklichkeit als persönliches Erlebnis bereit halten und locken dabei mit einer Art paranormalem Zustand, der sich der Vermengung von Vertrautem und Fremden, von Wiedererkennen und Neuentdecken verdankt.

Vor weißem Hintergrundkarton sind lackierte Holzplatten und Pappen, gewöhnliche Dinge aus Baumarkt/Haushalt sowie ausgedruckte Wörter und Zeitungsbilder konstruktivistisch anmutender Kompositionen für die Kamera mit zwei bzw. drei Lichtquellen arrangiert. Die so entstandene Fotografie wird nicht nachträglich am Computer verändert. Der weiße Hintergrund erinnert an ein leeres Blatt Papier, wobei die gestreuten Schattenwürfe jegliche Perspektiv-Orientierung verweigern. In der Fotografie werden die Schatten selbst zum Material und wirken etwa in ihrer Plastizität den Latten verwandt. In den Axiomen geht es um die Aufhebung der ‚realistischen‘ Ordnung des Raums, der dreidimensionalen Vorstellung von Realität, bzw. einer Realität als Instanz von Objektivität.

– Tamara Lorenz



Tamara Lorenz studierte an der Kunsthochschule für Medien in Köln und war ga_Preisträgerin 2004/2005

Mona Mönnig

man-made wonders 2009

Mona Mönnig zeigt in ihrer Arbeit "man-made wonders" acht Rassetiere in einem Ausstellungskonstrukt ähnlich dem eines Kuriositätenkabinetts. Es ist das Charakteristikum eines jeden Sammlungsgefüges, Strategien des Sammlers und dessen Intention zu reflektieren. Der Wunsch nach eigener Schöpfung ist stets mit dem Wunsch des Sammelns verwoben, bildet man als Sammler doch ein Universum en miniature. Der Schöpfungsdrang ist ebenfalls in der gegenwärtigen Tierzucht erkennbar, in der sich heute das Zuchtziel hauptsächlich auf Äußerlichkeiten der Individuen richtet. Das Prinzip des Sammelns wird so im doppelten Sinne kommuniziert. Das Interesse gilt nicht länger dem konkreten Tier, sondern dessen Abbild. Die Portraits verkörpern die Abwesenheit des Individuums und zeigen die unausweichliche Präsenz des Betrachters, also die des Menschen. Blicke werden nicht erwidert, der Betrachter begegnet dem Tier in einer fast panoptischen Situation. Die verschiedenen Exponate werden zu einem reliquienhaften Objekt überhöht und stehen für die menschliche Vanitas und in Folge dessen für die Warnung vor seiner Eitelkeit.



Mona Mönnig / Josefine Raab

Mona Mönnig studierte an der Folkwang Universität Essen und war ga_Preisträgerin 2009/2010

Kathi Schröder

Orte 2011

Kathi Schröder beschäftigt sich in ihren Bildern mit dem Thema der Auflösung und Dekonstruktion. Da es weder die eine Wahrheit noch die eine Wirklichkeit gibt, sondern vielmehr zahllose Verschränkungen subjektiver wie objektiver Gegebenheiten und entsprechend sich dehrende Wahrnehmungsräume, dienen Zerstörung und Fragmentarisierung als deren Ausdruck. Gleichzeitig bieten sie jedoch auch ein Instrument der tastenden Suche und Befragung, der Zerstörung zwecks eines neuen Beginns. Kathi Schröder zerschneidet ihr Bildmaterial und setzt dieses collagierend wieder neu zusammen. So vollzieht sie materialhaft den Übergang von einer homogenen Form in eine heterogene Fläche, womit sie durch Überlagerungen und Verschiebungen ein tastendes Suchen und Befragen bildhaft werden lässt.



Kathi Schröder studierte an der Fachhochschule Bielefeld und war ga_Preisträgerin 2005/2006